

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

DER PROTESTANTISMUS IN DER ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG

Vortrag bei III. Kongress von *sì sì no no* in Albano, 21. bis 24. April 1998

(Pater Franz Schmidberger)

Kann es einen ökumenischen Dialog mit dem Protestantismus geben? Kann es ihn mit den Protestanten geben?

Um die Frage beantworten zu können, müssen wir uns der Entstehungsgeschichte des Protestantismus zuwenden, auf Person und Lehre seines Haupturhebers, Martin Luther einen Blick werfen, die Grundprinzipien des Protestantismus erfassen, den heutigen Zustand des Protestantismus uns vor Augen führen und schließlich die Folgen des bisherigen Dialogs mit den Protestanten erwägen.

I. Luther, Luthertum und Protestantismus

Wir gehen auf die Person Luthers nur insofern ein, als sie für das protestantische System bestimmend geworden ist, verzichten also auf jede weitere biographische Ausführung.

Gemäß all seinen Biographen, gemäß seinen Schriften und seinem Stil – der freilich gemäß der Mentalität seiner Zeit eingeordnet sein will – war Luther ein zorniger, ausfälliger gewalttätiger Charakter mit pathologischen Zügen, die bis ins Depressive reichten. In seinem Buch *Abschied von Luther* legt Albert Mock dar, wie der Reformator in seiner Jugend, nach einem Tötungsdelikt bei einem Duell, seine Zuflucht ins Kloster nimmt, um der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen (1). Seine leidenschaftliche, nicht zu bändigende Natur, seine übertriebene Vorstellung von der Sündengewalt, von der Last der Sündenschuld bringt ihn zu Verzweiflungszuständen, die ihm die Frage eingeben: „Wie finde ich einen gnädigen Gott“ – anstatt sich dazu die Fragen zu stellen: „Wie kann ich Gott wohlgefallen, wie kann ich ein reines Leben vor Ihm führen?“ Paul Hacker ist dieser verkehrten, egozentrischen Spiritualität in seinem Werk *Das Ich im Glauben bei Martin Luther* in extenso nachgegangen (2).

In seinem kleinen Katechismus aus dem Jahre 1529 hat Luther das apostolische Glaubensbekenntnis folgendermaßen ausgelegt:

„Ich glaube, daß Mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, Mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget; wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei Mein Herr; der Mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß

Ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christ, Meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat Mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufen, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält, im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er Mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage Mich und alle Toten auferwecken wird und Mir, samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.“

Das „Ich“ nimmt darin eine beherrschende Rolle ein. Rechnet man das dreimalige „ich glaube“ und die Verpflichtungsanerkennung am Ende sowie den Ausdruck „ohne mein Verdienst“ ab, so zählt man nicht weniger als elf Vorkommen des persönlichen oder besitzanzeigenden Führworts der ersten Person Einzahl, die innerhalb des Bekenntnisinhaltes stehen: *ich, mir, mich, mein, meinen*. Da alle Aussagen vom „ich“ herkommen und zum „ich“ führen, ist selbst das dreimalige „das ist gewißlich wahr“ ich-bezogen. Sofern von Kreaturen oder Erlösten die Rede ist, geschieht dies nur in Wendungen, welche ausdrücken, daß von den anderen dasselbe gelte, wie von dem „Ich“ des Bekennenden: „Mich samt allen Kreaturen“, „Mir und allen Gläubigen“, „Mich und alle Toten.“

Alle Inhalte des Glaubens sind hier also primär oder ganz ausschließlich auf das Ich des Glaubenden bezogen, während das Glaubensbekenntnis selbst ausschließlich von Gottes Verhältnis zur Welt als einem Ganzen, von seinem Handeln in der Schöpfung und Erlösung spricht. Logischerweise ist der Artikel über das Gericht bei Luther in seiner Auslegung ausgelassen. Das Problem des Protestantismus ist also zunächst einmal ein spirituelles Problem bei seinem Haupturheber, das dieser auf die ganze Kirche ausweitet.

Philosophisch und geistesgeschichtlich gesehen ist Luther darüberhinaus wohl genauso Schlußstein in der Entwicklung des ausgehenden Mittelalters, wie er zum Ausgangspunkt der neuen Ära wird. Sein Auftreten ist nicht zufällig. Er ist Erbe des Nomina-

lismus und seines Hauptvertreters Wilhelm Occam.

Für den Nominalisten gibt es nur Einzelerrscheinungen. Ein organisch einigendes geistiges Band, ein in Wahrheit, nicht bloß als Gedankenerfindung, bestehender allgemeiner Begriff existiert für ihn nicht. Die Kirche wird damit für ihn zur bloßen Summe von Individuen. Sie zerfällt in lauter zersplitterte Glieder, die im Grunde alle dieselben Rechte haben, und die Summe von all dem ist für ihn die Kirche. Der Nominalist ist also vom Ansatz her Individualist. In einem solchen System ist freilich kein Platz mehr für die Autorität im allgemeinen, für die kirchliche Autorität im besonderen, noch für die Mittlerfunktion des katholischen Priestertums oder des päpstlichen Lehramtes.

Durch diese Schule treten drei Irrtümer ins öffentliche Leben und ins Lehrsystem Luthers ein:

1. Die Unvereinbarkeit der natürlichen und übernatürlichen Wahrheit, während der Herr seine Stiftung als die sichtbare Verbindung von Himmel und Erde beschrieben hat: „Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen“ (Joh. 1, 51). Kann es damit wohl noch eine Verbindung zwischen Staat und Kirche geben? Und ist es nicht logisch, wenn Luther zumindestens in seiner ersten Phase Christentum und Kirche scheidet, also im Grunde eine rein geistige Religion ohne die Inkarnation vertritt?

2. Die Leugnung einer natürlichen Gotteserkenntnis der heiligen Schrift, den Vätern und der Theologie zum Trotz.

3. Die weitgehende Einengung des Gebietes des Übernatürlichen und das Entleeren und Verwässern des Begriffes selbst.

Scheinbar wendet sich Luther gegen den Humanismus und die Verweltlichung der Kirche; in Wirklichkeit ist er stark beeinflusst von Erasmus von Rotterdam. Der europäische Humanismus beschränkt nun aber den gesamten übernatürlichen Bereich, bzw. läßt ihn in der Natur aufgehen, ganz ähnlich wie de Lubac in der *Nouvelle Théologie* das Übernatürliche ins Natürliche einebnet.

Vom Gallikanismus hat Luther die Idee des Staatskirchentums aufgegriffen, von Wyclif und Hus das Konzept der unsichtbaren Kirche und ihre anderen Häresien. Indes behauptet er von diesen zwei Vorläufern des Protestantismus, sie hätten nur die Männer der Kirche gerügt und angegriffen, und

damit sei noch garnichts getan; er Luther, habe das Problem zentral in Angriff genommen durch die Änderung der verdorbenen Lehre.

Im Grunde synthetisiert Luther alle im ausgehenden Mittelalter im Raum stehenden Häresien, alle gegen Rom gerichteten Bewegungen. Wie die Bauernkriege und die Wiedertäufer klar zeigen, hat die Lehre des Mönchs von Wittenberg etwas Revolutionäres an sich.

Sein Begriff von der Allmacht und dem Vorherwissen Gottes hebt gänzlich das Dogma vom freien Willen des Menschen auf. Seine Auffassung von der Erbsünde und der Rechtfertigung wird für ihn zum Ausgangspunkt des Zerwürfnisses mit der Kirche und ihrer Lehre. Die Erbsünde hat für ihn die menschliche Natur zerstört und dabei insbesondere die sittliche Freiheit im Menschen ertötet. Folglich kann er in der Heilswirtschaft mit der Gnade nicht mitarbeiten, welche ihrerseits in ihm nicht greifen kann. Die Rechtfertigung bleibt für den deutschen Reformator eine äußere Erklärung Gottes, der keine innere Wirklichkeit entspricht. Gott hängt dem Menschen die Verdienste Christi gleich einem Mantel um, der Mensch dagegen ist und bleibt ein Sünder.

Damit ist aber wesentlich das Zusammenwirken von Natur und Gnade aufgehoben, welches gerade das ganze Mittelalter geprägt hat. An seine Stelle tritt der Widerspruch und die Dialektik. Alma von Stockhausen zeigt in ihrem kleinen Buch *„Der Geist im Widerspruch“*, wie eine direkte Linie von der Position Luthers zum dialektischen Prinzip Hegels führt (3). Man wird nicht unberechtigt im Zerschlagen dieser Verbindung die Wurzel für den Fideismus Karl Barths sehen dürfen, der vor allem in seinem Kommentar zum Römerbrief durchbricht: *„Das Endliche ist nicht aufnahmefähig für das Unendliche – Finitum non capax infiniti“*.

Aber auch der moderne Existenzialismus hängt eng mit Karl Barth und über diesen mit Luther zusammen: *„Entsprechend wäre ein «Glaube», der «mehr als Hohlraum sein will», «Unglaube». «Glaube» ist «nie fertig, nie gegeben, nie gesichert, er ist ... immer und immer aufs neue der Sprung ins Unwissende, ins Dunkle, in die leere Luft» ... Die Ebene Gottes durchbricht in Jesus die Welt des Fleisches und hinterläßt in ihr nur «Einschlagrichter» und «Hohlräume». Christus «überbrückt» «die Distanz zwischen Mensch und Gott», «indem Er sie aufreißt» (4).*

Die unüberbrückbare Dialektik „Gott – Mensch“ führt für Barth in eine entsprechend negative Beurteilung der Kirche: „*Dem Evangelium steht die Kirche gegenüber als die Verkörperung der letzten menschlichen Möglichkeit diesseits der unmöglichen Möglichkeit Gottes*“. Im Grunde kann es damit kein Sakrament geben. Daher seine Feststellung: „*Das Sakrament ist nicht mehr Gemeinschaft mit Gott, sondern ... es bedeutet sie nur noch. Der Krater, um den die Heiligen wartend sitzen, ist ausgebrannt*“ ((5).

Aber auch die moderne Exegese mit ihrer Entmythologisierung kann aus diesem Zerschlagen der Einheit von Natur und Gnade in Luther ihren Vater sehen. Für Rudolf Bultmann wären äußere Zeichen und Wunder der Tod des Glaubens. Er spielt den Jesus der Geschichte gegen den Christus des Glaubens aus und spricht ersterem jegliche Bedeutung für unser Christ-Sein ab. Er reduziert die dreifaltige Wirklichkeit „Himmel – Erde – Unterwelt“ auf ein eindimensionales, innerweltliches Heilsgeschehen, leugnet also im Grunde die gesamte übernatürliche Welt.

Die falsche Auffassung von der Erbsünde und Rechtfertigung führt Luther logisch zu seinen „soli“: „*Sola fide*“ – alles allein durch den Glauben – und dieser verstanden als vertrauende Hinwendung des Menschen zu Christus und zu Gott. Nur dieser so verstandene Glaube erlangt das Heil, die Werke haben im *Heilsgeschehen* keine Bedeutung. „*Sola scriptura*“ – allein die Schrift, kein lebendiges Magisterium, das die mündliche Überlieferung als zweite Quelle der Offenbarung weitertrüge, oder in der Heiligen Schrift implizit enthaltene Wahrheiten darlegte. „*Sola gratia*“: die Gnade allein, ohne jedes menschliche Mitwirken, rechtfertigt den Sünder. Als Zusammenfassung kann schließlich stehen: „*Solus Deus*“: Gott allein gibt direkt das Heil, ohne jede Vermittlung durch die Kirche mit ihrem Lehramt, ihrem Priestertum und Opfer, oder durch die Fürsprache der Heiligen.

Damit sind wir bereits am Zentralpunkt der gesamten Problematik des Protestantismus angelangt: Jeder Mensch wird ihm gemäß direkt vom Heiligen Geist inspiriert, ist sein eigenes Lehramt. Gegen die Idee eines von Gott gestifteten, äußeren Lehramtes verfaßt Luther seine Schrift: „*Wider das Papsttum in Rom vom Teufel gestiftet*. Jeder Christ ist nach ihm aber auch sein eigener Priester – deshalb sein Haß gegen das katholische Priestertum, die heilige Messe als Sühneopfer, die Opferungsgebete

und den römischen Kanon. Seine Auffassung spiegelt sich wieder in seinem Ausspruch: *Breviter, Christiani sunt, qui Romani non sunt*.

Luther selbst ist nicht Ideologe. Er hat nicht von vornweg ein kohärentes System ausgedacht und aufgestellt. Sein Vorgehen ist eher der schrittweise fortschreitende Angriff auf die Kirche, ihre Lehre und ihre Autorität, gemäß den Umständen. Erst auf der Wartburg findet er Ruhe und Zeit, seinen sprunghaften, immer wieder wechselnden „Einsichten“ eine gewisse geordnete Form zu geben, ein gewisses Lehrgebäude aufzubauen. So entsteht das Luthertum in seiner ersten Form. Vor allem Melancthon ist es, der dem Luthertum seine mehr bleibende Form gibt, wobei er viele äußere Elemente, wie etwa das sakramentale Zeichen, eine gewisse Hierarchie, wieder zurückholt – mehr als Luther selbst recht gewesen sein mag.

Die anderen Reformatoren – Calvin in Genf, Zwingli in Zürich, Oecolampadius in Basel – bauten ihre Lehren im wesentlichen auf denselben Prinzipien auf, wenn auch inhaltlich zum Teil große Unterschiede auftraten, z.B. in der Abendmahlslehre. Luther vertritt die Inpanation, also eine Art Realpräsenz, bei Leugnung der Transsubstantiation, während Calvin und Zwingli in der Eucharistie nur Zeichen und Symbol sehen. So können von Anfang an drei Hauptdenominationen unterschieden werden: Das Luthertum die Calvinisten und die Zwinglianer, wobei letztere zwei schließlich zusammen als Reformierte auftreten. Von Cranmer ab, der vor allem durch sein „*Common Prayer Book*“ protestantische Prinzipien in die schismatische englische Staatskirche aufnimmt, muß auch der Anglikanismus unter den verschiedenen protestantischen Denominationen behandelt werden.

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts hat dann alle diese Gemeinschaften noch wesentlicher Gehalte und Formen entleert, die bis dahin bewahrt worden waren. Neue Abspaltungen kamen dazu: Die Freikirchen (Baptisten), Methodisten, Quäker etc.

Angesichts dieser Zersplitterung und Zerissenheit entstand im letzten Jahrhundert im Anglikanismus und im protestantischen Raum außerhalb des Anglikanismus in England die Ökumenische Bewegung, die schließlich 1948 in Amsterdam zur Gründung des „*Ökumenischen Rates der Kirchen*“ führte. Wie verworren die ganze Lage ist, zeigt die Tatsache, daß diesem Rat „*Kirchen*“ angehören, die andere Mitglieder

nicht als Kirchen anerkennen. Über eine anzustrebende Einheit herrschen die unterschiedlichsten Auffassungen; man ist sich weder über Ziel noch Mittel unter den Mitgliedern des Rates einig. Mit anderen Worten, man hat die Note der Einheit ersetzt durch ein äußeres, mehr politisches Band, das gerade der Einheit in der Lehre, der Einheit im Kult und der Einheit in der Leitung entbehrt. Wie könnte es auch anders sein? Denn der Protestantismus ist, wie er sich auch geschichtlich ausprägen mag, wesentlich Subjektivismus, gegen die katholische Objektivität gesetzt, das freie Gewissen gegen das Glaubensgesetz, er ist eine anti-römische Bewegung, auf die Autonomie des Menschen hinzielend. Er trägt seinem Wesen nach den Bazillus der Spaltung in seinem Schoß. 1965 zählte z.B. der Weltkirchenrat 214 Mitgliedkirchen, die Orthodoxen eingerechnet (6).

II. Der heutige Zustand des Protestantismus

Kein Geringerer als Kardinal Newman, der als Konvertit vom Anglikanismus sehr genau den Protestantismus kannte, sagte in seinem Vortrag „*Die Herrlichkeiten Mariens um ihres Sohnes willen*“ schon um 1850 über den Glauben der Protestanten an die Gottheit Christi und die Menschwerdung:

„Eigentliche Protestanten haben nur in seltenen Fällen irgendeine der Wirklichkeit entsprechende Erfassung der Lehre, daß Christus Gott und Mensch in einer Person ist.

Sie sprechen in verschleierter, schattenhafter Weise von der Gottheit Christi; geht man ihrer Auffassung auf die Spur, dann macht man die Erfahrung, daß sie sich nur sehr ungern zu einer Aussage bequemen, die das katholische Dogma hinreichend ausdrückt. Sie werden unverzüglich sagen, diese Frage dürfe nicht näher erforscht werden, da eine Erforschung ja ohnehin unmöglich sei, ohne daß man dabei ins Technische und Subtile ver falle. Sprechen sie sich über die Evangelien aus, dann reden sie von Christus nicht einfach und folgerichtig als von Gott, sondern als von einem Wesen, das halb und halb aus Gott und Mensch zusammengesetzt oder ein Zwischenwesen sei oder als von einem Menschen, in dem die Gegenwart Gottes in besonderer Weise wohne. Manchmal gehen sie sogar noch weiter und leugnen seine Gottessohnschaft im Himmel und sagen, Er sei zum Sohne geworden, als Er

durch die Überschattung des Heiligen Geistes empfangen war; sie sind schockiert und halten dies sogar für ein Zeichen der Ehrfurcht und des gesunden Empfindens, wenn sie hören, daß man den Menschen einfach und geradezu Gott nenne. Sie wollen die Lehre, daß Gott einen menschlichen Leib habe, oder daß Gott gelitten habe, nur als eine figürliche Redewendung gelten lassen; sie glauben, daß ‚Sühne‘ und ‚Heilung‘ durch den ‚Geist‘, wie sie es nennen, die Summe und Substanz des Evangeliums sei, und sie scheuen vor jeder dogmatischen Wendung, die darüber hinaus geht, zurück. Das ist meines Erachtens der gewöhnliche Charakter der protestantischen Begriffe von der Gottheit Christi, wie sie bei uns herrschen, sei es unter den Gliedern der anglikanischen Gemeinschaft, oder bei den ‚Disenters‘ (Freikirchen), mit ganz wenigen Ausnahmen“ (7).

Was müßte Kardinal Newman heute feststellen hinsichtlich desselben Dogmas, oder jenes über die Allerheiligste Dreifaltigkeit, über Erlösung, Himmel, Hölle, oder andere Punkte unserer Glaubenswelt, die sozusagen Katholiken und Protestanten gemeinsam sind! Wie es mit dem christlichen Glauben bei unseren „getrennten Brüdern“ steht, zeigen allein schon statistisch die Gottesdiensbesucherzahlen, insbesondere in Deutschland: Sie dürften kaum mehr als ein Prozent erreichen.

Die heutigen Protestanten – Lutheraner, Calvinisten, Anglikaner – sind in hunderte, wenn nicht tausende von Gruppen aufgespalten, zersplittert, fast pulverisiert; diese Bewegung setzt sich fast täglich fort. In einem Artikel der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 9. August 1997 wird dieses Phänomen folgendermaßen beschrieben:

„Vor allem Außenstehenden ist die Zersplitterung des Protestantismus längst nicht mehr begreiflich zu machen. Allein in Berlin hat ein Protestant die Wahl zwischen neun Ausprägungen seiner Konfession: evangelisch, lutherisch, selbständig-lutherisch, uniert, deutsch-reformiert, französisch-reformiert, herrhutisch, evangelisch-freikirchlich oder baptistisch. Zur evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gehören diese Kirchen jedoch nicht alle. Das landeskirchliche Prinzip ist eines der grundlegenden Kennzeichen des Protestantismus. Neben der regionalen Aufteilung ist die EKD durch verschiedene konfessionelle Richtungen geprägt: Lutherische, reformierte, bekennnisunierte und verwaltungsunierte finden sich unter den

24 evangelischen Landeskirchen, und es gibt bis heute Landstriche, in denen etwa die Heirat zwischen einem Lutheraner und einer Reformierten als unziemlich betrachtet wird.“

Die Landeskirchen haben sich zum Teil zu Dachverbänden zusammengeschlossen, zur Vereinigten Evangelischen-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) oder zur Evangelischen Kirche der Union (EKU), und diese Teilkirchen, verschiedene konfessionelle Ausprägungen des Protestantismus, konkurrieren zum Teil miteinander (8).

Diese verschiedenen Landeskirchen verlieren täglich an Mitgliedern und an Einfluß beim verbleibenden Rest. Eine prägende Kraft kann man ihnen im Inneren kaum mehr zusprechen.

Dagegen zieht die Propaganda ihrer Funktionäre gegen katholische Positionen und Einrichtungen bei den reformdurstigen Katholiken umso mehr. Der Protestantismus ist und bleibt anti-katholisch.

Eine gewisse Anziehungskraft haben verschiedene protestantische Gemeinschaften in den USA: Methodisten, Baptisten, Quäker, Mormonen, Zeugen Jehovas etc. Von dort aus haben sie einen wahren Feldzug gegen das katholische Südamerika, aber auch in Afrika unternommen, wo ihre Tempel wie Pilze aus dem Boden schießen. Seit 1968 haben über 50 Millionen Katholiken in Lateinamerika ihrer Kirche den Rücken gekehrt und sich diesen Gemeinschaften angeschlossen.

III. Schwierigkeiten für den ökumenischen Dialog mit den Protestanten.

Zunächst stellt sich die Frage, mit wem dieser geführt werden soll. Wer ist die zuständige Autorität in Glaubensfragen im Protestantismus? Schon im Gespräch mit den Orthodoxen stellt sich die Frage in aller Schärfe, da sie von keinem gemeinsamen Oberhaupt vertreten werden. Der koptische Patriarch Shenouda III. anerkennt beispielsweise nur die ersten drei ökumenischen Konzilien, die anderen Orthodoxen im allgemeinen die ersten sieben. Noch viel dramatischer wird das Problem bei den Protestanten, da diese nicht nur der Weihehierarchie entbehren (die Anglikaner und gewisse Lutheraner, wie etwa jene in Schweden, bilden eine Ausnahme; sie haben ein putatives Weihepriestertum) und in hunderte von Denominationen gespalten sind, sondern

weil vor allem jede Erklärung einer kirchlichen Autorität, zum Beispiel einer Kirchenleitung, deren Mitglieder nach dem Prinzip des freien Gewissens nicht bindet. Die Schwierigkeiten für früher einsetzende Unionsbestrebungen charakterisiert der katholische Kirchenhistoriker Walter Brandmüller folgendermaßen: „Die Schwierigkeit kam hinzu, daß Luther selbst dauernd seine Lehrmeinung änderte, daß ihm Karlstadt, Oecolampadius und Zwingli widersprachen und sich gegenseitig befehdeten. Wer also war der Gesprächspartner für die katholische Kirche und ihre Theologen? Ein Problem, das bis heute nicht gelöst ist“ (9).

Weiter ist zu fragen, welche Basis denn hier für ein Gespräch dienen soll. Nachdem der Rationalismus, die moderne Exegese und die Entmythologisierung Bultmanns im Protestantismus – und in der Folge leider auch im Innenraum der katholischen Kirche – einen wahren Kahlschlag an Glaubensinhalten und an Autorität für die heilige Schrift mit sich gebracht haben, fragt man sich, wie über Glaubensinhalte diskutiert werden soll, die für Katholiken in der Heiligen Schrift verbürgt, für Protestanten oft nur Interpretationen der Urkirche sind. Für Letztere fehlt eben der Glaubensgrund (objectum formale) der gesamten Offenbarung: Die Autorität des sich offenbarenden Gottes (vgl. Vat. I).

Es kommt eine andere, noch größere Schwierigkeit hinzu: Welcher Stellenwert soll überhaupt der menschlichen Vernunft, die Luther eine Hure nennt, zugeordnet werden? Gewiß hat der Rationalismus im ganz gegenteiligen Sinn gewirkt, und der heutige Protestantismus ist meilenweit vom Konzept seiner Gründer entfernt. Und doch zeigt der Fideismus Karl Barths, wie schwierig das theologische Gespräch ist ohne die harmonische Verbindung von Natur und Gnade. Wo Gott stets als der „ganz Andere“ gesehen wird, da ist der Schritt hin zum Agnostizismus nicht allzu groß. Müßte nicht der Dialog vor dem theologischen Bemühen mit einem Kursus über die „Philosophia perennis“ beginnen, mit der Ontologie, mit der Metaphysik und der Theodizee? Stimmen die Protestanten den „preambula fidei“ zu? Objektives katholisches Denken und subjektive protestantische Lebensauffassung stehen sich logisch wie zwei Parallelen gegenüber, die sich nie treffen. Der Protestantismus vertritt dabei die Freiheit des Christenmenschen, sieht das Heil in der Freiheit, in der Autonomie des Menschen; der Katholizismus sieht sich von Gott und seiner Kirche in jeder Hin-

sicht abhängig und empfängt in der Abhängigkeit das Heil. Für den Protestanten zählt weniger die (objektive) Wahrheit als vielmehr die (subjektive) Wahrhaftigkeit, weniger die Orthodoxie, als vielmehr die Orthopraxis.

Schließlich ist nicht zu vergessen: Der Protestantismus wurde nicht aus einer positiven Wertvorstellung heraus geboren; seine Entstehung verdankt er dem Widerspruch zur Kirche. Diesen Geist des Widerspruchs, der Auflehnung, des Antikatholischen hat er im Laufe der Geschichte, so sehr er sich gewandelt haben mag, nie verloren. Hätte er ihn abgelegt, so wäre er nicht mehr Protestantismus. So verschieden die einzelnen protestantischen Bekenntnisse auch sein mögen, die vehemente Ablehnung der römischen Kirche und ihres Papsttums, der scholastischen Philosophie und Theologie ist ihnen allen gemeinsam in die Wiege gelegt. Zwischen der Stiftung Jesu Christi, des fleischgewordenen Gottes, und der Häresie, dem Abfall und der Verneinung gibt es eben keinen Ausgleich und keine Koexistenz, genausowenig wie zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Licht und Finsternis.

IV. Gefahren und Schäden für die Katholische Sache aus dem interkonfessionellen Dialog.

So wie der ökumenische Dialog heute geführt wird, mit den unzähligen Vorleistungen von katholischer Seite ohne das geringste Entgegenkommen von der Gegenseite, hat er dem Geist des Relativismus und der Dialektik Tür und Tor geöffnet. Man versucht Unvereinbares zu vereinbaren, den Denkwidernspruch denkmöglich zu machen. Nicht die Wahrheit nimmt den obersten Stellenwert ein, nicht die Wahrheitsfrage ist Ausgangspunkt, sondern eine äußere Einheit, zu der man durch gemeinsames Tun und Beten zu gelangen hofft. Der heute praktizierte Ökumenismus ist ein Generalangriff auf die Absolutheit der Wahrheit und folglich auch auf Denjenigen, der von sich sagt: „*Ego sum veritas – Ich bin die Wahrheit*“. Ein Meisterstück der Zweideutigkeit und der historischen Unwahrheit ist dabei das Einigungspapier zur Frage der Rechtfertigung das erklärt, die katholischen Lehrurteilungen des 16. Jahrhunderts trafen die heutige Rechtfertigungslehre der Protestanten nicht mehr, wie andererseits die Urteilungen der Protestanten die katholische Position nicht mehr trafen. Ingolf Dalferth, protestantischer Professor für Systematische

Theologie in Zürich, kritisiert denn auch in scharfer Form den lutherischen Weltbund. Für ihn ist es weiterhin unaufgebbare protestantische Position, „*daß der gottlose Mensch allein im Glauben, der sich allein Gottes freiem Wort und keiner sakral vermittelten sakramentalen Gnadenordnung verdankt*“, gerechtfertigt wird (10).

Der Glaubensbegriff selbst als Annahme der Offenbarung Gottes hat durch den protestantischen Einfluß eine tiefgreifende Umwandlung erfahren. Seine bisherige Definition wird als intellektualistisch verworfen, an seine Stelle tritt der Glaube als Angelegenheit des Herzens, als Erfahrung; die Nähe zur vitalen Immanenz des Modernismus ist offenkundig. Wie weit dieses existenzialistische Denken in die Kirche eingedrungen ist und dem Glaubensbegriff geschadet hat, zeigt beispielsweise die Beschreibung des Glaubens in Joseph Ratzingers „*Einführung in das Christentum*“: „Der Glaubende wie der Ungläubige haben, jeder auf seine Weise, am Zweifel und am Glauben Anteil, wenn sie sich nicht vor sich selber verbergen und vor der Wahrheit ihres Seins. Keiner kann dem Zweifel ganz, keiner dem Glauben ganz entrinnen; für den einen wird der Glaube gegen den Zweifel, für den anderen durch den Zweifel und in der Form des Zweifels anwesend. Es ist die Grundgestalt menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren Rivalität von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewißheit die Endgültigkeit seines Daseins finden zu dürfen. Vielleicht könnte so gerade der Zweifel, der den einen wie den anderen vor der Verschließung im bloß Eigenen bewahrt, zum Ort der Kommunikation werden. Er hindert beide daran, sich völlig in sich selbst zu runden, er bricht den Glaubenden auf den Zweifelnden und den Zweifelnden auf den Glaubenden hin auf, für den einen ist er seine Teilnahme am Geschick des Ungläubigen, für den anderen die Form, wie der Glaube trotzdem eine Herausforderung an in bleibt“ (11). Wenn Glaube nicht mehr höchste Gewissheit ist, dann stürzt das gesamte Gebäude der Kirche und des christlichen Lebens wie ein Kartenhaus zusammen.

Sodann steht die vom Konzil vorgelegte Behauptung von der Hierarchie der Wahrheiten (12) im Widerspruch zur Definition des Glaubens im Vatikanum I. Jeder Offenbarungsinhalt ist in der Tat vom Gläubigen mit der selben Gewißheit, auf Grund der Autorität des sich offenbarenden Gottes, anzunehmen. Nur innerhalb der verschiedenen Offen-

barungswahrheiten gibt es insofern eine Ordnung, als sich die eine aus der anderen ableitet; indes sind sie alle einzeln mit der gleichen Gewißheit vom Gläubigen festzuhalten.

Durch den Ökumenismus wird bei Katholiken und Nichtkatholiken der Irrtum gefördert, die Kirche besitze noch gar nicht ihre Einheit; ja, man spricht sogar von der gespaltenen Kirche, man spricht zur gemeinsamen Bezeichnung von Katholiken und Protestanten sogar von *Kirchen*. Eine solche Auffassung kann nur das Wesen der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche verdunkeln.

Die Ablehnung des Papsttums und der Zentralgewalt der Kirche durch die Protestanten kann durch das ökumenische Gespräch nicht ohne Auswirkung auf die katholische Seite bleiben. Selbst der regierende Papst und Kardinal Ratzinger scheinen protestantische Postulate übernommen zu haben oder bereit zu sein, solche zu übernehmen. In der Enzyklika *Ut Unum Sint* wünscht der Papst eine neue Form der Primatausübung, einen Dienst der Liebe von den einen und anderen anerkannt, gefunden durch „*alle Bischöfe und Theologen unserer Kirchen*.“ Kardinal Ratzinger hatte schon vor Jahren beim Besuch der Universität der Waldenser in Italien vorgeschlagen, den päpstlichen Primat auf seine Form im 1. Jahrtausend zurückzuschrauben.

Der heutige Ökumenismusbetrieb bringt für jeden Durchschnittskatholiken die Wertschätzung seiner Kirche, ihres Glaubens, ihrer Hierarchie, ihres Weihepriestertums, ihres Kultes, ihrer Mariologie und Heiligenverehrung, sowie ihrer Sittlichkeitsforderungen ins Wanken. Man kann nicht über Jahrzehnte hinweg so tun, als sei das protestantische Bekenntnis, besser die protestantischen Bekenntnisse zusammen mit der katholischen Kirche nur eine je verschiedene Ausprägung desselben Christentums, ohne den Katholiken dazu zu verleiten, protestantische Auffassungen zu übernehmen. Vor dieser Gefahr warnt Papst Pius XI. mit Klarsicht in *Mortalium animo*, wo er sagt, daß solche ökumenistische Bestrebungen zur religiösen Gleichgültigkeit und schließlich zum Atheismus führen.

Die größte Gefahr besteht in dieser Hinsicht für das zölibatäre Weihepriestertum und das heilige Meßopfer. Da man stets bestrebt ist, sich auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, verfährt man nach dem Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten und erniedrigt das Weihepriestertum zum Gemeindedienst, das Meßopfer zur Erinne-

rungsfeier. Nicht die Kirche opfert den gekreuzigten Jesus dem himmlischen Vater zur Entsühnung der Welt auf; der himmlische Vater selbst schenkt uns vielmehr seinen Sohn im eucharistischen Mahl. Erzbischof Bugnini selbst sagte, man habe auch nur den Schatten eines Stolpersteines für die getrennten Brüder in der katholischen Liturgie beseitigen wollen.

Wieweit die Angleichung an den Protestantismus heute geht, zeigt die ursprüngliche Fassung des Artikel 7 der *Instructio generalis des Novus Ordo Missae, N.O.M.*. Es heißt dort nach gut protestantischer Art:

„Cena dominica sive Missa est sacra synaxis seu congregatio populi Dei in unum convenientis, sacerdote praeside, ad memoriale Domini celebrandum. Quare de sanctae ecclesiae locali congregatione eminenter valet promissio Christi ‚Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum‘ (Mt. 18,20)“

[„Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Zusammenkunft oder die Versammlung des Volkes Gottes, das unter dem Vorsitz eines Priesters zusammenkommt, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Deshalb gilt von der örtlichen Versammlung der heiligen Kirche in hervorragendem Maß die Verheißung Christi: ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen‘ (Mt. 18,20)“].

Wurde in der Folge auch die Definition nach zahlreichen Protesten leicht verbessert, so blieb doch die definierte Sache selbst bestehen, nämlich eine Liturgie, die sowohl im Ganzen wie in den Einzelheiten ein auffallendes Abrücken von der katholischen Theologie der hl. Messe darstellt, wie sie in der 22. Sitzung des Konzils von Trient formuliert wurde (Kardinäle Ottaviani und Bacci) (13).

Wie die Protestanten aber der katholischen Meßopfertheologie gegenüberstehen, wird besonders klar bei Bultmann: Die im Neuen Testament vertretene Sühneopfervorstellung, wonach Christus am Kreuz durch sein Blut stellvertretend für die Sünden der Menschen gesühnt hat, hält er für primitive Mythologie, die der heutige Mensch existentiell nicht nachvollziehen kann (14).

Der ökumenische Dialog wirkt sich sodann überaus nachteilig auf die eucharistische Frömmigkeit aus. Die Anbetung des Allerhl. Sakraments, der eucharistische Segen und die Sakramentsprozessionen fallen fast ganz aus. Ein Ereignis, das sich vor wenigen Jahren in München zugetragen hat,

stellt diese Tatsache ins helle Tageslicht: Der protestantische Kirchentag wurde in der bayrischen Landeshauptstadt just zum Fronleichnamsfest abgehalten. Da man mit den Protestanten die Prozession gemeinsam machen, diesen aber den Anblick der Monstranz nicht zumuten wollte, ließ man kurzerhand das Allerhl. Sakrament in der Kirche zurück und machte die gemeinsame Prozession ohne dieses. Ökumenismus also auf Kosten des eucharistischen Gottes und der katholischen Wahrheit.

Äußerst verhängnisvoll wirkt sich der heutige Ökumenismus auf die Identität des katholischen Priesters aus. Da der Protestantismus keine Seinsverähnlichung seines Religionsdieners mit dem Ewigen Hohenpriester im Sakrament der Priesterweihe kennt, weiß er auch nichts vom priesterlichen Charakter, kraft dessen der Priester wesentlich für die Darbringung des eucharistischen Opfers, für die Ausspendung der Heilsgeheimnisse, für die Sündervergebung, zum Weihen und Segnen bestellt ist. Zu recht stellt Georg May lapidar fest: *„Es ist nicht zu viel gesagt: Der Ökumenismus hat dem katholischen Priester das geistliche Rückkrat gebrochen“* (15).

Durch diese Verdunkelung der Sendung des Priesters, durch seine Herabsetzung zum Gemeindediener nach protestantischem Muster, etabliert sich vor allem im deutschen Sprachraum eine Laienkirche, in welcher der Gemeindefeuerwart, der Pastoralreferent und der Pfarrgemeinderat mehr und mehr mit dem geweihten Priester auf die gleiche Stufe gestellt werden. Der Pfarrer als Hirte und Seelsorger wird seines Amtes entkleidet, er wird Teamleiter oder auch nur Mitglied eines Laienteams. Damit wird die hierarchische Struktur der Kirche aus den Angeln gehoben. Das Ausbleiben von Berufungen für das Priestertum hat hierin mit seine Ursachen.

Durch den ökumenischen Geist ist auch das Beichtsakrament in Frage gestellt. Empfängt der Protestant Nachlaß seiner Sünden durch direkte Hinwendung zu Gott, warum soll dann der Katholik noch weiter zur beschwerlichen Beichte gehen? So wird diese zum ‚verlorenen Sakrament‘ (Prof. Georg May).

Der protestantische Pastor ist bloßer Vertreter der Gemeinde, er opfert nicht dem himmlischen Vater die *hostia immaculata* auf und ist auch nicht mystischerweise der Kirche vermählt. Folglich ergibt sich von seinem Konzept her nicht die Verpflichtung zum Zölibat. Da heute immer weniger zwischen katholischer Kirche und protestanti-

scher Irrlehre, zwischen katholischem Priester und protestantischem Religionslehrer unterschieden wird, ist die Forderung nach Aufhebung des Pflichtzölibates in der katholischen Kirche nicht allu Verwunderlich.

Inzwischen sind in vielen protestantischen Denominationen Frauen zu ‚Priesterinnen‘, ja selbst zu ‚Bischöfinnen‘ bestellt worden. Fortschrittliche Katholiken sehen darum für ihre Kirche einen Nachholbedarf.

Wie tief der protestantische Geist durch das Vehikel des Ökumenismus die Geister und die Herzen erfaßt hat, zeigen die Kirchenvolksbegehren in Österreich, Deutschland und auch in anderen Ländern: Millionen von Katholiken fordern die Aufhebung des Pflichtzölibats, das Frauenpriestertum, das Reichen der Eucharistie an wiederverheiratete Geschiedene, die Gutheißung der künstlichen Empfängnisverhütung, die Demokratisierung der Kirche. Dieselben Kreise arbeiten im Sinne der ‚Los von Rom-Bewegung‘ auf die Errichtung von Nationalkirchen hin. Vor kurzem hat Altbischof Stecher von Innsbruck in einem aufsehenerregenden Brief große Teile des Programms zu seinem ureigenen Anliegen gemacht. Mehr als 730 Priester in Österreich haben daraufhin eine Solidaritätserklärung für ihn unterzeichnet und nach einer Umfrage der ‚Presse‘ sprechen sich im ehemals katholischen Land Tirol heute 97% der Bevölkerung für das Frauenpriestertum aus. Schon 1975 schrieb der deutsche Theologe Georg May einen umfassenden Artikel mit dem Titel: *Der Ökumenismus als Hebel der Protestantisierung der katholischen Kirche*.

Aber selbst bis ins Kirchenrecht hinein reicht der protestantische Einfluß. Canon 1125 des Codex 1983 fordert bei konfessionsverschiedenen Ehen nicht mehr das Versprechen der katholischen Kindertaufe und Erziehung vom nichtkatholischen Ehepaar. Canon 844 geht soweit, den Protestanten die Spendung der Sakramente der Beichte, der letzten Ölung und der Eucharistie zuzugestehen. An den beiden ersteren haben sie wohl kein Interesse, wohl aber am Empfang der Kommunion. Da sie den katholischen Glauben nicht haben, besteht die Rechtsvermutung, daß sie auch nicht im Stande der Gnade stehen. Dieser Canon heißt mithin das Sakrileg gut.

Dieser Geist der Angleichung und des Kompromisses hat nach dem 2. Vatikanum, durch die Anwendung des Dekretes über die Religionsfreiheit, alle katholischen Staaten zu Fall gebracht. Er hat darüberhinaus den

katholischen Menschen verändert. Insbesondere läßt die heutige Zeit keinen katholischen Mann mehr erstehen, der sich mit Würde und Selbstbewußtsein für den Aufbau einer christlichen Gesellschaft einsetzen würde. Aus einer betenden und opfernden Kirche ist eine Kirche der endlosen Diskussionen und antiautoritärer Haltung geworden, der Buße ein Fremdwort ist.

Aber auch auf moralischem Gebiet ist der protestantische Geist weit in das Leben der Kirche eingedrungen. Zunächst einmal beruft man sich ständig auf das eigenen Gewissen, wenn es um die Forderungen des objektiven Sittengesetzes geht. Selbst die deutschen und auch die österreichischen Bischöfe stellen in der Frage der empfängnisverhütenden Mittel das persönliche Gewissen der Eheleute über die vom Lehramt in *Humanae Vitae* vorgetragene Norm. Ganz allgemein ordnet man nach protestantischer Manier die Freiheit der Wahrheit über. Die Ehe wird nicht mehr in ihrer sakramentalen Würde verstanden (Luther: Die Ehe ist ein weltlich Ding), die künstliche Empfängnisverhütung fand im protestantischen Bereich nie Widerspruch; mehr und mehr nehmen protestantische Religionsdiener „Einsegnungen“ von gleichgeschlechtlichen Verbindungen vor. Warum aber soll dem Katholiken verboten sein, was dem Protestanten erlaubt ist?

Die erste deutsche protestantische „Bischöfin“, die sanfte Feministin Maria Jepsen, äußert in einem Interview mit dem Rheinischen Merkur am 16.1.1998 zur Frage der Verbindung von Gleichgeschlechtlichen folgendes: „Es gibt Homosexuelle, die keine wechselnde Partnerschaft haben wollen, sondern verbindlich treu und verantwortlich vor Gott und vor anderen ihrem Partner, ihrer Partner, ihrer Partnerin zur Seite stehen möchten. Und wenn Menschen sagen, wir werden das kaum aus eigenen Kraft immer schaffen können, wir brauchen den Zuspruch, den Segen Gottes, dann ist es meiner Meinung nach unsere Aufgabe als Kirche, Gott um den Segen für diese beiden Menschen in dieser besonderen Situation zu bitten.“

„Ich weiß, daß Homosexuelle neben der Segnung auch die Anerkennung ihrer Partnerschaft durch die Kirche wollen. Das sind für mich zwei unterschiedliche Dinge. Ich wünsche mir aber auch den zweiten Schritt, daß der Segen nicht nur dem einzelnen, sondern auch der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft gilt“ (16).

Wie könnte eine solchermaßen protestan-

tisierte Kirche für die Menschen noch anziehend sein? Nicht nur bleiben die Konversionen völlig aus; auch viele Katholiken wandern, wie am Beispiel Lateinamerikas aufgezeigt wurde, zu den Sekten ab.

V. Konklusion

Bleibt also überhaupt keine Möglichkeit des Dialogs mit dem Protestantismus und den Protestanten? Mit ersterem sicher nicht, da er per definitionem antikatholisch ist. Auch mit seinen Vertretern ist ein Gespräch kaum möglich; wenn überhaupt, dann allenfalls in kleinen Theologenkreisen, deren Arbeit durch das reiche Gebet der Gläubigen begleitet werden müßte; denn Glaube ist nun einmal in allererster Linie Gnade. Allerdings sind solche Treffen nicht ohne Gefahr für das katholische Denken, wie der bisherige Dialog gezeigt hat. Allein eine missionarisch und apostolisch gesinnte Kirche könnte dieser Gefahr einigermaßen begegnen.

Dagegen hat der heute gepflegte Ökumenismus den Wahrheitsbegriff, den Glauben, den Kirchenbegriff, die Identität des katholischen Priesters, die Wirklichkeit der heiligen Messe als Opfer, die Beichte als Ort der Sündenvergebung und das Ideal des wahren katholischen Mannes schwer in Mitleidenschaft gezogen, wenn nicht gar ganz zerstört. Damit erweist er sich als eine Ungerechtigkeit gegenüber der Kirche und ihren Gläubigen und eine Lieblosigkeit gegenüber den Protestanten selbst, die durch ihn in Illusion und Irrtum befangen bleiben. Ein Arzt, der seinen schwerkranken Patienten über dessen Zustand und die notwendigen Wege zu seiner Genesung täuschte, machte sich vor Gott schuldig. Treffend sagt Georg May: „Die Behauptung, in der Kirche habe sich in den vergangenen Jahren eine Reform vollzogen, ist eine gigantische Täuschung. Die progressistische Bewegung ist zum größten Teil nichts anderes als eine ‚Übernahme protestantischer Vorstellungen und Einrichtungen‘; sie ist die Protestantisierung der katholischen Kirche durch sich selbst. Was heute in der Kirche vor sich geht, ist daher keine Erneuerung, sondern eine ungeheuere Zerstörung. Es dürfte jedem unvoreingenommenen Beobachter klar sein, daß, wenn die Entwicklung so weiter geht, menschlich gesprochen das Ende der katholischen Kirche gekommen ist“ (17).

Möge Diejenige, die vom Protestantismus so sehr geschmäht wird, die aber nach dem göttlichen Offizium alle Häresien auf der

ganzen Welt überwindet, die Allerseligste Jungfrau Maria, auch den protestantischen Irrtum außerhalb und innerhalb der Kirche überwinden und die Verirrten gütig in den einen Schafstall Christi zurückführen!

QUELLENACHWEIS

- (1). Albert Mock, *Abschied von Luther*, Lutherverlag, Köln, 1985.
- (2). Paul Hacker, *Das Ich im Glauben bei Martin Luther*, Verlag Styria, Graz Wien Köln, 1966.
- (3). Alma von Stockhausen, *Der Geist im Widerspruch, von Luther zu Hegel*, Bd. 3, Gustav-Siewerth-Akademie 1990.
- (4). Horst G. Pöhlmann, *Gottes Denker*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1984, S. 36-37.
- (5). *ibid.*
- (6). Lexikon für Theologie und Kirche, Verlag Herder Freiburg i.B. 1965, Bd. 10, *Weltrat der Kirchen*.
- (7). John Henry Newman, *Predigten*, Bd. 11, S. 390-391, Schwabenverlag Stuttgart 1964.
- (8). FAZ, 9. August 1997, No 183, S. 10.
- (9). Walter Brandmüller, *Ökumenismus vor dem Hintergrund der Geschichte*, in „*Damals geschehen, heute diskutiert*“, St. Ottilien 1979, S. 75.
- (10). FAZ, 26. Sept. 1997, No 224, S. 13.
- (11). Josef Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, dtv, 3. Aufl. Okt. 1997, S. 19.
- (12). Ökumenismusekret *Unitatis Redintegratio*, No 11.
- (13). Kurze kritische Untersuchung des neuen *Ordo Missae*, Lumen Gentium, Vaduz, Liechtenstein, 1969.
- (14). Horst G. Pöhlmann, *Gottes Denker*, Rowohlt, 1984, S. 73.
- (15). Georg May, *Die andere Hierarchie*, Bd. II. Verlag Franz Schmitt, Siegburg, 1997, S. 98.
- (16). Maria Jepsen, *Frömmigkeit stärken*, in Rheinischer Merkur, Christ und Welt, 16. Januar 1998.
- (17). Georg May, *Der Ökumenismus als Heber der Protestantisierung der katholischen Kirche*, Una Voce – Korrespondenz 5/74.

Angebot BILDERKATECHISMUS Bis zum 31. Mai

Lieber Leser,

Nutzen Sie unser Sommerangebot! Wir bieten Ihnen den Bilderkatechismus zu besonders günstigem Preis an.

Die einzigartigen Lithographien des **BILDERKATECHISMUS** sind wunderbare Meisterwerke, die in jeder Familie als Kern der wöchentlichen Andacht dienen können. Auf diese Weise werden sich die Glaubenswahrheiten auf ganz natürliche Art im Gedächtnis verankern Sie sind ein unersetzliches pädagogisches Hilfsmittel, um unseren Kindern den katholischen Glauben zu übermitteln. Sie dienen auch als wirksames Gegenmittel gegen die skandalisierende Bilderoffensive (öffentliche Plakate und Auslagen in Kiosken). Die bildliche Darstellung ist sehr wichtig, um sich das Erlernete im Gedächtnis einzuprägen.

Deshalb schlagen wir Ihnen zu erschwinglichem Preis eine Neuauflage des *Catéchisme en Images* auf 66 Tafeln vor. Diese wurden um die Jahrhundertwende von dem Verlag „La Bonne Presse“ herausgegeben und sind heute unauffindbar. Der Preis ist gering! Weniger als **CHF 6.- oder DM 7.50-** pro Tafel. (Der Preis einer Farbfotokopie!).

Die Gesamtausgabe umfaßt 68 prachtvolle, polychrome, kartonierete Tafeln (der matte Überzug garantiert dauerhaften Schutz).

Format: 48 x 66 cm Aufgliederung:

1. Teil: Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Tfl. 1-17)
2. Teil: Die Gnade – die Sakramente (Tfl. 18-25)
3. Teil: Die Zehn Gebote Gottes – die Gebote der Kirche (Tfl. 26-51)
4. Teil: Das Gebet – die Letzten Dinge – die Werke der Barmherzigkeit (Tfl. 52-66)

Profitieren Sie von unserem Preis ! : BIS ZUM 31. Marz 1999

Der Preis für die 68 Tafeln:	CHF 400.- anstatt CHF 500.-	Porto : 12.-
	DM 500.- anstatt DM 625.-	40.-
	ÖS 3.800.- anstatt ÖS 4.650.-	300.- (außerh. Europa CHF 55.-)

(Denken Sie daran, daß diese Tafeln auch ein ausgezeichnetes Geschenk für einen neugeweihten Priester oder zu einem Priesterjubiläum sein können). Eine deutsche Übersetzung der Tafeln wird beigelegt.

„Ziel des Religionsunterrichtes ist es Gott zu erkennen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen. Er erleuchtet den Verstand durch die Erkenntnis, berührt das Herz durch die Liebe und stählt den Willen zur Tat.“ (Pr. Chevrier)

Der Bilderkatechismus ermöglicht es, dieses Ziel zu erreichen!

Geben Sie Ihre Bestellung durch bei **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 322.85.08

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF. 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch bei **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 322.85.08

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1999 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.